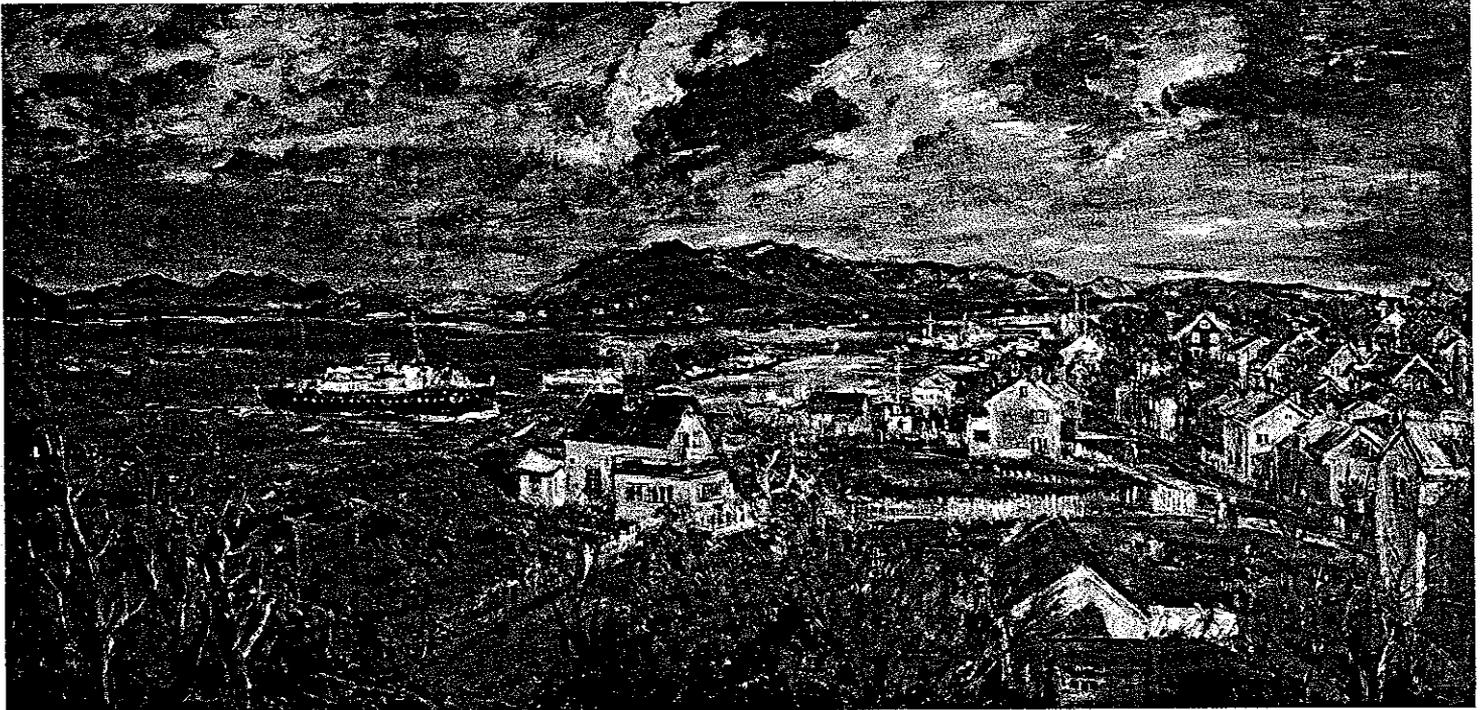


Mitteilungen des Freundeskreises Erwin Bowien e.V.

Bulletin du cercle des amis
d'Erwin Bowien s. e.

Nummer 5, Juni 1982

Freundeskreis Erwin Bowien e.V.
Postfach 10 09 12, D-5650 Solingen 1



Erwin Bowien: Blick auf den Hafen von Sandnessjoen (Insel Alsten, Nordnorwegen) Öl, etwa 1961.

Zehn Jahre nach dem Tod von Erwin Bowien

Erwin Johannes Bowien starb am 3. Dezember 1972 in Weil am Rhein. Zehn Jahre nach seinem Tod zeigt sich, vielleicht deutlicher noch als früher, von welcher Bedeutung und Überzeitlichkeit sein Werk ist. Die Qualität seines Malens und Zeichnens kann als ein Fanal gelten, da sich die junge Kunst zurückzuerinnern beginnt, Landschaft und Tradition neu begreift. Sie begehrt dagegen auf, daß ihr stürmische Entwicklung, wechselnde Kunstmoden und nicht zuletzt Arroganz des Modernismus eine gesunde Entwicklung aus der Tradition vorenthalten haben — lange war das gründliche künstlerische Handwerk verkannt, fast verschrien. So mag man das Auftreten der jungen, oft wütenden „Vehementen“ in gegenwärtigen Ausstellungen deuten. Damit werden zwangsläufig die Blicke für das Vermächtnis eines Künstlers wie Erwin Bowien wieder klar. Die Freundesgemeinschaft hat sich also einer auch über Erwin Bowien hinaus wichtigen Aufgabe verschrieben.

Indes ist ihr nicht nur die Pflege eines bedeutenden, aus unerhörter Vielgestalt gespeisten Werkes auferlegt, sondern auch die Erinnerung an einen Menschen, der in kulturvollem Einklang mit seinem künstlerischen Tun stand, Humanität als einen Auftrag der Kunst verstand. Leitartikelhafte Ideenbefruchtung von Kunst, für Bowien wäre sie undenkbar gewesen.

So lehrt die Beschäftigung mit dem Werke Bowiens zugleich Auseinandersetzung mit dem Gegenwärtigen und führt auf das geistvolle Maß zurück, läßt das Überzeitliche, manchmal scheinbar sogar Außerzeitliche als die gültigste Deutungsmöglichkeit auch des Gegenwärtigen erkennen. Kunst

ist keine an den Tag gebundene, keine programmbezogene Hervorbringung, sondern Leben und oft genug Leiden.

Dieses Verständnis von Kultur scheint besonders vonnöten, da durch die Finanznot der öffentlichen Kulturmacher das Kulturleben heute nicht mehr ein ganz selbstverständlich gewährtes öffentliches Konsumangebot und Quodlibet ist, sondern Kultur stärker wieder auf den einzelnen Menschen, seine Erlebnisbereitschaft und Erfahrungsbereitschaft zurückgeworfen ist. Für ein solches doch wesentliches Verständnis von Kultur tritt Bowien mit Werk und Persönlichkeit ein. Damit ist, so glauben wir, ein Zeichen für heute gesetzt.

Unser Freundeskreis: Rückblick und Ausblick

Das herausragende Ereignis im Leben des Freundeskreises Erwin Bowien ist im Jahr 1982 die Jahreshauptversammlung am 11. September 1982, 16.00 Uhr, im Deutschen Klängenmuseum, Solingen-Gräfrath, Wuppertaler Straße 160. Nach den Regularien, bei denen auch Wahlen anstehen, soll es u. a. zu einem neuen Vortrag mit Lichtbildern aus den Skizzenbüchern von Erwin Bowien kommen. Die Jahreshauptversammlung ist mit einer Ausstellung von bisher selten gezeigten Bildern Bowiens verbunden, die das „Bergische Land“ darstellen. Es ergeht zu gegebener Zeit besondere Einladung mit Tagesordnung.

Unsere letzte Hauptversammlung war am 13. September 1980. Sie ist in guter Erinnerung, wie uns zahlreiche Zuschriften bezeugt haben. In der Zwischenzeit ist unsere Gemeinschaft wieder recht aktiv gewesen. Das sichtbarste

Kennzeichen dafür war die Edition eines dritten Bowienblattes als Jahressgabe, nach allgemeinem Wunsch wieder ein Kinderbildnis, (Weitere Blätter sind noch verfügbar, zum Preis von 30 Mark über unsere Adresse)

Vor allem aber war eine ausgedehnte Korrespondenz zu bewältigen, teilweise hervorgerufen durch die vom Freundeskreis im Frühjahr 1980 herausgebrachte Monographie über Erwin Bowien. Die Nachfrage nach dem Buch hält an, das Echo ist ausgezeichnet. Dennoch sei auch weiterhin der Erwerb dieses Buches durch Freunde und Bekannte evtl. als schöne Geschenkgabe freundlich empfohlen, damit wir uns von den hohen Druck- und Erscheinungskosten entlasten können und wieder beweglich für andere Aufgaben werden. Solche Appelle um Solidarität mögen uns wegen der gemeinsamen Sache verziehen sein. Wie an anderer Stelle dieser Zeitung zu berichten ist, hat Geschäftsführerin Elsbeth Neveling inzwischen eine zweite Hollandreise durchgeführt, um in der Erforschung von Bowiens Hollandjahren weiterzukommen. In unserer letzten Zeitung konnte von der Begegnung mit zahlreichen einstigen holländischen Freunden und Bekannten Bowiens und der Erhellung der Lebensumstände in Bowiens Emigrationsjahren berichtet werden. Diese Berichterstattung hat uns in Holland weitere Interessenten und Freunde zugeführt und neue Arbeiten Bowiens zur Kenntnis gebracht. Zu den wesentlichen Zukunftsaufgaben unserer Gemeinschaft gehört daher eine Bowien-Ausstellung in Holland.

Ein reiches Arbeitspensum war auch durch die bevorstehende Herausgabe eines zweiten Buches über Bettina zu bewältigen, in dem sehr eingehend ausführlich auf Bowien als Lehrer eingegangen ist und das damit in engem Zusammenhang mit den Wirksamkeiten des Freundeskreises steht, auch wenn die Herausgabe selbstverständlich außerhalb den Aktivitäten der Freundesgemeinschaft liegt. Erfreulicherweise hat der Zugewinn an Mitgliedern angehalten, was nicht zuletzt auf die Monographie zurückzuführen ist. Dabei weitet sich unser Kreis immer mehr ins Internationale aus; selbst eine Reihe von algerischen Kunstfreunden bekennen sich zu unserer Idee.

Für die weitere Zukunft zeichnen sich an Planungen und Aktivitäten ab: Eine Bowien-Ausstellung in Weil am Rhein. Von ganz besonderer Bedeutung ist eine für 1984 zum 85. Geburtstag von Erwin Bowien bereits zugesagte große Gedächtnisausstellung, den Rhein als Thema wählend, im Deutschen Klingenmuseum. Hierbei werden wir auf die Mitarbeit unserer Mitglieder angewiesen sein, damit eine bisher noch nicht gezeigte Auswahl zustandekommt. Das heißt, wir bitten heute schon um entsprechende Leihgaben, Transporthilfe, etc.

Zum zweiten Mal in Holland

Die Geschäftsführerin des Freundeskreises Erwin Bowien, Frau Elsbeth Neveling, hat im Sommer 1981 eine zweite Reise nach Holland unternommen, um die Lebensumstände unseres Freundes in den Jahren der holländischen Emigration von 1931 bis 1941 weiter aufzulichten. Erwin Bowien hatte in diesem Jahrzehnt hauptsächlich in Schoorl und Egmond in Nordholland gelebt, aber zahlreiche Reisen unternommen. Bei ihrer ersten Reise war es Frau Neveling gelungen, mehrere Familien ausfindig zu machen, mit denen der Maler in enger Verbindung gestanden hatte. Dadurch gelang es auch, zahlreiche Arbeiten Bowiens zu katalogisieren. Wir haben darüber ausführlich in unserer vorigen Zeitung berichtet.

Besonders hilfreich war, daß Herr Koeman aus Schoorl in der Zeitschrift „Schakels“ ausführliche Artikel über Erwin Bowien geschrieben und gebeten hatte, ihm Nachrichten über den Maler zu geben. Die Zeitschrift wendet sich besonders an ältere Menschen, so daß seine Bitte von überraschendem Erfolg gekrönt war. Es meldeten sich fünfzehn holländische Familien, die Bowien begegnet sind und Bilder, manchmal sogar ganze Sammlungen von ihm besitzen und sorgsam hüten. Herr Koeman und seine Frau sind mit großem persönlichen Einsatz diesen Spuren nachgegangen und haben viel Material zusammengetragen. Daran konnte Frau Neveling anknüpfen. Sie hat die meisten dieser Familien persönlich besucht, mit ihnen gesprochen und viele Bilder kennengelernt. Die Ansatzpunkte waren so reichhaltig, daß weitere Reisen notwendig sein werden, um auch andere holländische Wirkensstätten von Erwin Bowien zu ermitteln. Obschon viele Gesprächspartner unserer Geschäftsführerin hochbetagt sind und manches Ge-

Ein Bild Bowiens

Der Dom glüht auf des Malers Bild
Durch farbbeseeltes Leuchten.
Des Sängers Lied von Glut erfüllt
Läßt unsre Augen feuchten.

Des Dichters Wort führt hin zu Gott,
Der allem schenkt das Leben,
Der uns die große, weite Welt
In Freiheit übergeben.

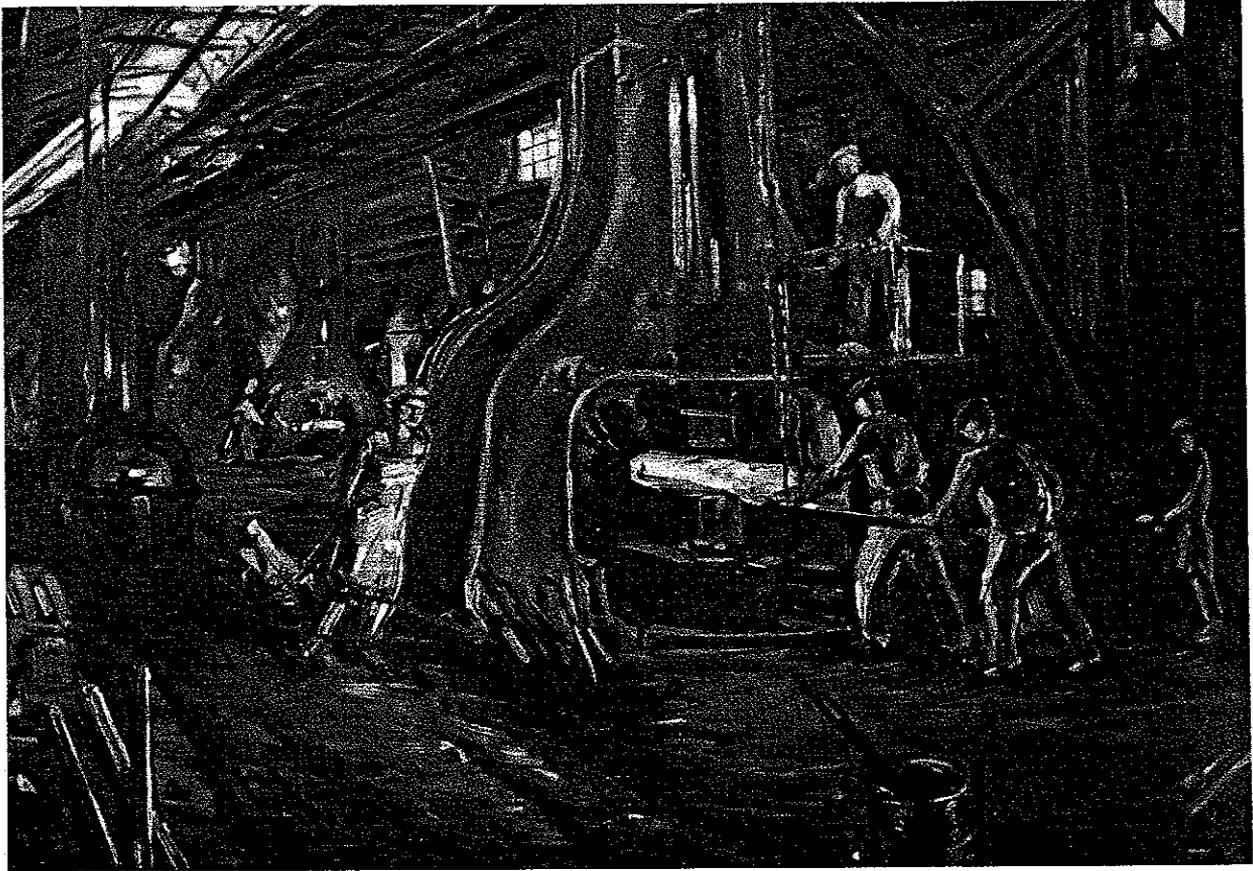
Aus übergelbem Herzen quillt
Des Meisters Sang und Lied,
Mit dem er Vers und Worte füllt,
Das grenzenlos durch's Weite zieht.

Sternstunden sind so selten.
Sie schenken nur für kurze Zeit
Aus Traum, Gestalten, Gottes Welten
Die Ahnung von Vollkommenheit.

Ruth Horkenbach

sprach mühsam war, ist inzwischen ein sehr klares Bild über Bowiens Hollandjahre entstanden. Frau Elsbeth Neveling ist beglückt über die freundschaftliche Aufnahme und das große Interesse, das sie in Holland vorgefunden hat. Wir sind den holländischen Bowienfreunden von Herzen dankbar für die Aufgeschlossenheit, die letztlich ja ein Spiegelbild für die große Beliebtheit und Hochachtung ist, die sich Erwin Bowien in unserem Nachbarland erworben hat.

Ein besonders herzliches Dankeschön statten wir neben Familie Koeman auch Frau van Beek in Schagerbrug ab, die uns eine ganze Fotokollektion von Bowienbildern geschickt hat.



Ein Ort – und eine Wirklichkeit

Das Haus Heinen und der Maler Erwin Bowien

Jene kurze Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und den Pariser Verträgen, den ersten, die mit der Bundesrepublik Deutschland als einem politischen Gebilde geschlossen wurden, präsentieren sich, zumindest in der Rückschau – wenngleich vor dem Hintergrund materieller Dürftigkeit in nahezu jeder Hinsicht oder eben deshalb – als Jahre voll aufkeimender Hoffnung, voller Anfänge.

Lang entbehrte Begegnungen mit dem Ausland weckten neue Impulse, konträre Denkansätze in der Existenzphilosophie: Gabriel Marcel und Jean Paul Sartre, Albert Camus' „Jetzt und Hier“ vor der „tabula rasa“.

In Österreich gelangen der jungen Ingeborg Bachmann die unvergeßlichen Verse von der „Tapferkeit vor dem Freund“ und der „Nichtachtung jeglichen Befehls“.

Offenheiten, kritische Entscheidungen, Konversionen und – weltweit – Picassos Friedenstaube!

Günter Eich unternahm noch als Gefangener der Alliierten auf den Rheinwiesen bei Remagen den Versuch einer „Inventur“ mit den Zeilen „Dies ist meine Mütze, dies mein Mantel . . .“

Zaghaft und stürmisch zugleich wagte sich geistiges Leben hervor, manifestierte sich in Diskussionsrunden, versuchte Öffentlichkeit zu bilden, die der Gegenwart entsprach. In rasch improvisierten Ausstellungen, Musikabenden floß der Strom tradierter Werte weiter, tauchten Zeichen aus jahrelangem Schweigen auf, die den Horizont künftiger Entwicklungen warnend und beunruhigend entwarfen.

Selten ausgestellt und veröffentlicht: Erwin Bowiens Gemälde und Zeichnungen aus Solinger Industrierwerken. Dieses Ölgemälde entstand mit vielen anderen zwischen 1925 und 1931. Das Original ist im Besitz des hier auch dargestellten Zwillingswerkes.

Noch vor dem Einschnitt durch die Währungsreform (1948) trafen sich in Schloß Hackhausen bei Solingen-Ohligs im Rahmen einer jüngst zusammengetretenen Vereinigung Journalisten, Schriftsteller und solche, die sich berufen fühlten.

Bald standen bekannte Namen im Mittelpunkt; nach einem organisatorischen Fragen vorbehaltenen Teil folgten Lesungen; Prosa und Gedichte. Es wurde aufmerksam zugehört, geprüft, zögernd verworfen, viel bestätigt.

Am Schluß stand ein rundlicher, knapp mittelgroßer Mann auf, der Maler und Schriftsteller Erwin Bowien, schlug als nächsten Tagungsort das Haus Heinen in Solingen-Höhscheid vor und lud mit Verve dorthin ein.

So beginnt es: von der Straßenbahnhaltestelle auf der Höhe zieht einzeln und in Grüppchen eine kleine Gesellschaft zur zweiten Tagung der Schriftsteller die leicht schüssige Neuenkamperstraße entlang.

Nach wechselnden Ausblicken über Wälder und Berg Rücken und einer Straßenbiegung endlich das schwarzgrau verschieferte Bergische Fachwerkhaus, die doppelgeschossige Front hinter alten Bäumen der Straße zugewandt, weiße, dreimal geteilte Fensterrahmen, grüne Läden und im Hintergrund der schmale rote Backsteinbau; zwei altersverwehte Segelschiffe, ruhend zugleich und treibend. Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, weiter zurückliegend, der eigentliche Ortsteil. Bilder treten aus vielschichtiger Erinnerung an jenes Zusammentreffen hervor; flüchtig, unscharf, kaum mehr faßbar, Gesichter und Stimmen – schwer zuzuordnen.

Deutlich aber und vertraut durch folgende Jahre: Familie Heinen und der Freund Bowien.

Dem behenden Maler, der, mit raschen, sicheren Strichen skizzierend, gern beiseite sitzt, geht kein wesentlicher Gedanke, keine interessante Äußerung verloren. Seine manchmal spöttischen Zwischenbemerkungen scheinen ihn sowohl selbst zu stimulieren, als sie auch sein Gegenüber aus der Reserve locken, so daß es im Hervortreten sichtbar wird. Dann greifen seine dunklen Augen zu wie die eines Jägers, und im raschen Aufblicken vom Block zur Person, zwischen Sarkasmus und Bonhommie, zwischen Nähe und einer nur in seltenen Momenten durchbrochenen Distanz, entsteht durch die Herausforderung „Rede, daß ich dich sehe!“ das Bleibende, das Bild.

Hanns Heinen, der Hausherr, Journalist, Verfasser seinerzeit unveröffentlichter Gedichte und Prosa, von schmaler Statur, trotz einer gewissen Behäbigkeit in späteren Jahren, lichtetes Haar über stets frischen Gesichtsfarben, unauffällige, randlose Brille, verhaltener Gestus, leise Stimme, „eigentlich“ wie er einmal von sich sagte, „ein Idylliker“.

Seine Frau, Erna Heinen in freier, allen zugewandter Haltung, die Frau auf dem großen Ölbild, Bildnis in Grau mit hellem Antlitz, heute wie damals.

Die beiden Söhne, Hanns, der ältere, im Typ dem Vater gleichend, Gunther, dunkel und fest, eher der Mutter Sohn, verlassen nach flüchtig interessierter Visite wieder die Gesellschaft.

Bald, nachdem oben im Haus die Celloübungen verstummt sind, tritt Gabriele, die ältere Tochter, ein. Das schöne, dunkle Mädchen mit langen, schwarzen Zöpfen grüßt leise, freundlich verhalten in die Runde, stellt behutsam das große Instrument in die Ecke neben dem Klavier und zieht sich zu aufmerksamer Beobachtung in den Hintergrund zurück.



Das Bildnis der Mutter, Anna Marie Bowien, geborene Neufeld, (Pastell, Ausschnitt) entstand fast drei Jahrzehnte später. Die Mutter starb, fast erblindet und taub drei Jahre vor ihrem Sohn. Das letzte Lebensjahrzehnt von Erwin Bowien war ausgefüllt von Pflege der Mutter.

Fast schon mit dem Schlag der Haustür ins Zimmer wirbelnd: Bettina, einige Jahre jünger, als Gabriele, kaum zwölf. Rasch sich orientierend, sucht die „Mammie“ und wird, bei ihr landend, liebevoll aufgenommen.

Ihr stürmisches Eindringen ruft allgemeines Schmunzeln hervor; halb geschmeichelt, halb mißbilligend, genießt sie die offizielle Beachtung. Ihr Gesicht, bewegt von noch zögernd tastendem Leben in gleichermaßen tief angelegter vitaler Begabung und Gefährdung, eben im Wachstum sich streckend, bleibt einige Augenblicke ruhig gespannt; Blicke aus zugreifenden, dunklen Augen über einer kurzen Nase, einem sensiblen Mund mustern unbefangen die Anwesenden. Dann, als das allgemeine Thema wieder aufgenommen wird, schüttelt sie die gelöste kupferne Haarlocke aus der Stirn, wirft die schweren Zöpfe mit einer gewohnten Bewegung auf den Rücken und läuft, rasch wie sie gekommen ist, davon.

Eine erste, gastfreundliche Einladung an diesem Abend. Es wird spät im kleinen Kreis.

Die Gespräche vertiefen sich, Anschauungen und Standorte treten deutlicher hervor.

Hanns Heinen, als Chefredakteur einer Solinger Tageszeitung während des „Dritten Reiches“ laufend mit den damaligen Machthabern konfrontiert – z. B. durch jenen vielbeachteten, regimekritischen Leitartikel „Das Recht der Älteren“ – dessen Tendenz der Partei-Parole „Jugend muß von Jugend geführt werden“ massiv entgegenstand – hatte als eindeutige Positionsbestimmung ein Bühnenstück mit dem bezeichnenden Titel „Spartakus“ geschrieben und es als Privatdruck einem kleinen Freundeskreis in jener Zeit zugänglich gemacht. In einem seiner Gedichte aus der gleichen Zeit heißt es in fast programmatischer Wiederholung „ich bin ein Sozialist“. Diese Überzeugung vereinigte sich in seinem stabilen Temperament mit einer spirituellen Katholizität – fern von konfessionellen Bindungen – die ihn geistige und moralische Entscheidungen treffen ließ, denen er zeitlebens verpflichtet blieb.

Wissend um die Kriegs- und Nachkriegstragödie im Osten, von der Anwesende persönlich hart betroffen sind, vermeidet der um reale Einsichten bemühte und gewissenhaft sondernde Journalist jede Verurteilung. Obgleich selbst in seinem Glauben an Humanität und Menschenwürde tief verletzt und mitleidend, vermag er nachdenklich zu reflektieren. Das Verhalten der siegenden Soldaten, wie es Lew Kopelew, der russische Schriftsteller und Literaturhistoriker miterlebt, bekämpft und später offen zur Sprache gebracht hat, begründet er mit den Ursachen, dem namenlosen Leiden, der Verzweiflung.

„Freilich wäre es besser gewesen“, resümiert er, „die Sieger hätten sich und der Welt Fehler und deren Folgen ersparen können, die wir Deutsche vor ihnen in so unvorstellbarer Weise gemacht haben. Aber der Mensch ist nur begrenzt leidensfähig und auch nur begrenzt fähig zur Vergebung.“

Lange nach Mitternacht, auf seinen eigenen Werdegang angesprochen, erzählt er. Die Familienherkunft von der deutsch-niederländischen Grenze ist nahezu abgesunken hinter den prägenden Kräften der Bergischen Landschaft mit Schulzeit, frühen literarischen Neigungen, ersten Gedichten. Formende Stationen des Studiums: Münster, das alte Bonn; berufliche Anfänge.



Der Vater des Künstlers, Erich Bowien. Dieses Ölgemälde (Ausschnitt) entstand 1916 und war in der ersten Ausstellung von Erwin Bowien 1917 in des Rose d'Or in Neuchâtel zu sehen. Es fand damals ausdrücklich Erwähnung in den ersten Rezensionen.

Nicht von Überfluß verwöhnt, oft gezwungen, schmal zu entscheiden, stets um das ökonomische Gleichgewicht in geistiger wie in materieller Existenz besorgt, zeichnet er die Jahre in einer alten Mühle im Tal zwischen Wupperbergen mit seiner Frau Erna Heinen, den beiden noch kleinen Söhnen, dem Freund Erwin Bowien, häufig mit stets willkommenen Gästen: glückliche, erfüllte Jahre!

„Bo“, wie Sigrid Undset, die norwegische Schriftstellerin, den Maler Bowien, dem sie über Jahre hin verbunden blieb, freundschaftlich nannte, legt vorsichtig Block und Stift beiseite, lehnt sich entspannt zurück und steuert – meist amüsierliche – Erinnerungen bei, die Erna Heinen kommentiert.

Hanns Heinen ist inzwischen, wie auch später gelegentlich bei Musik oder Vorträgen, zu später Stunde in der steten Überforderung und leichten Ermüdbarkeit seiner zarten Konstitution in einen leichten Halbschlaf eingetaucht, in dem er jedoch zum Wesentlichen hin präsent bleibt.

Indes Bo noch einmal zum Stift greift und den scheinbar schlummernden Freund skizziert, entspricht Erna Heinen seinem Wunsch und liest, bevor man sich zur Nacht trennt, ein Gedicht von Hanns Heinen:

Lag nicht eben noch die Sonne
Auf dem Berge dort?
Wie ich wieder aufwärts schaue,
Ist sie fort.

Morgen wird sie wiederkehren.
Und so jeden Tag.
Denn es steht die Welt nicht stille,
Sei, was mag.

Alles dreht sich unterm Himmel,
Sonnenglanz umhegt.
Nur ein Sternlein steht im Norden
Unbewegt.

Auch die Erde dreht sich wieder
Von der Nacht zum Licht.
Und es kommt für alle Sünder
Das Gericht.

Aber daß die Liebe nimmer
Ausgestorben ist,
Dafür lebt noch heut und immer
Jesus Christ.

Wintertage. Einkehr im Haus Heinen

Bo, wie so oft auf Malreise in der Schweiz, seiner Jugendheimat, oder diesseits der Schweizer Grenze in Weil am Rhein, wo seine Mutter lebt. Die Mädchen sind zu dieser späten Morgenstunde noch in der Schule, die Söhne anderswo.

Einzutreten in die dämmrige Diele, deren mit Steinzeug belegter Fußboden Kühle entströmt, den leisen Geruch nach Äpfeln wahrzunehmen, nach Farbe, altem Holz.

Rechts, gleich neben der Haustür das Atelier von Bo, die geschwungene Holzterrasse nach oben, wo Hanns Heinen im großen hellen Zimmer über dem verwilderten Garten arbeitet. Links neben der Haustür der Mittelpunkt des Hauses, das geräumige Wohnzimmer, in dem sich Familie, Freunde und Gäste am langgestreckten Tisch zu Mahlzeiten und Gesprächen treffen.

Über der Kredenz aus schöngemasertem Holz, dominierend im Raum, das große Ölbild: Erna Heinen, Ende der Dreißig. Mantel, Hut und Handschuhe in differenzierten, weichen Grautönen. Helles Gesicht unter dunklem Regenschirm. Fernes und Ruhendes im Anflug des Lächelns, Bewegtes und Schwindendes im aufsteigend sich verflüchtigenden Rauch der locker gehaltenen Zigarette.

Die Decke nicht hoch, sichtbar tragendes Gebälk bis zu den geteilten Gartenfenstern hin, ein Klavier, in einer Ecke bequeme Möbel zum Sitzen. In der Tiefe des Raumes, hinter einem schweren, hellen Vorhang, das kleine von Erna Heinen bewohnte Zimmer; wenig Gegenstände: notwendiges zum Lesen, zum Schreiben, Bücher. Blick aus dem Fenster in alte Bäume und weiter über die Höhen hin.

Einzutreten bei der Tochter des nachmaligen Rektors Steinhoff, zu Mamms, wie sie von der Familie und nahen Freunden, zu Amiéla, wie sie von Bo genannt wird – in Anspielung auf den Schweizer Philosophen und Schriftsteller Henri Frédéric Amiel und dessen philosophische Tagebücher, stete Quelle der Verständigung und in Streitfragen häufig gemeinsames Regulativ – einzutreten bei Erna Johanna Heinen, wie sie gern Briefe, auch an nahe Freunde, unterzeichnet, heißt zugleich in einen thematisch weit gespannten, nach vielen Seiten offenen geistigen Raum zu treten, in dem sich aus Erkenntnis und Widerspruch, aus These und Antithese die ihr gemäße schöpferische Äußerung bildet, das Gestaltete, Bleibende: der Aphorismus.

Strömendes Bewußtsein vom Werden der Menschheit, der Gleichzeitigkeit von Herkunft und Niedergängen: die frühen orientalischen Hochkulturen und ihre Spiegelung in Epos und Gesetz, Hellas und seine Kunst, Platon, die griechische Dichtung bleiben zugeordnet dem sinngebenden Ereignis, dem Göttlichen in Christus, dem Gebot der Liebe. Seiner Wahrheit, seiner Ewigkeit inne zu werden ist immerwährendes Bemühen über alle Anfechtung hinaus, fündig zu werden bei den Mystikern, zu denen Dschelalledin Rumi, der Weise aus dem alten türkischen Konya („... wer die Kraft des Reigens kennt, wohnt in Gott“) ebenso gehört wie die ordnende Kraft des Konfuzius, Laotsees Gedanken über den Welturgrund und die Macht der Kontemplation, der Maler Hokusai, die strenge Schönheit und Durchsichtigkeit alter japanischer Kunstwerke, neben lateinischem Realismus französische Clarté und dem großen Shakespeare.

Denken und Betrachten als schöpferische Essenz und Existenz; Gedanke und Erscheinung: einander bedingend, einander vollendend; so sammelt sich ein Lebensbestand an über wechselnde Empfindungen hinaus und findet in konziser Prägung seinen Ausdruck im Wort:

Wir formen alle mit am Vergänglichen
und bilden doch ein Unvergängliches.

Gegen Abend kommt Bo heim, eilige Schritte in der Diele, während noch die Haustür zufällt. Kaum, daß er sein Gepäck im Atelier abgestellt haben kann, wirbelt, kugelt er ins Zimmer. Im Anzug von unbestimmbarem Braun, Fahrradklammern an den Hosenbeinen, macht er schnellfüßig die Runde: hier eine zarte Berührung, dort ein aufmerksam prüfender Blick, ein Wort, ein Scherz.

Indes er sich zu Tisch setzt, beginnt er, zwischen zwei Bissen, sich selbst immer wieder mit prustendem Lachen unterbrechend, seine jüngste Geschichte.

Alle seine Geschichten, so unterschiedlich im Erlebnis, gleichen sich in einem: Mittelpunkt ist der Mensch in seiner umfassenden Fülle von Möglichkeiten. Und immer ist es der Maler, der sieht, der erzählt, gelegentlich hinter einer vorgehaltenen Frivolität, die leidenschaftliche Anteilnahme und Betroffenheit verbergen soll und alsbald aufgelöst wird.

So wie er mit genüßlichem Behagen, oft zur allgemeinen Erheiterung, menschliches Versagen persifliert – wobei seine großen, dunklen Augen unter den buschigen bis an die Schläfenwinkel herunterreichenden Augenbrauen ernst, und die senkrechten Falten über der Nasenwurzel unbewegt bleiben, ebenso kann er sich in seinem sozialen Engagement ereifern, heftig verteidigen, anklagen.

„Töricht“ ist eines seiner Worte, „freundlich“ ein anderes; wo er, vom jähen Temperament hingerissen bis an die

Grenzen der Leidensfähigkeit getrieben, an Unüberschreitbares gerät, da ist es diese Quelle der Güte, die ihn zurückträgt und rettet.

Allzu oft erfahrene Zurücksetzung, immer neues Versagen der seiner künstlerischen Begabung, seiner Persönlichkeit notwendigen Anerkennung und Bestätigung, löst wieder und wieder die voll Bitterkeit gefühlte Klage aus, in diesem Schaffen von seiner sachverständigen Öffentlichkeit nicht genügend gewürdigt zu werden.

Während er die Versuche, neue Ausdrucksformen für die sich verändernde Welt zu finden, aufmerksam und kritisch verfolgt, bleibt sein eigentliches Kriterium mit stilistisch unterschiedlich gesetzten Akzenten – und blieb es wohl zeitlebens – das Maß und das Bild des erschaffenen Menschen.

Maß und Gleichgewicht in der Erfahrung von Schönheit und Verletzbarkeit von Würde und Verführbarkeit auch in sich selbst zu halten, ist die unaufhörliche und verzehrende Anstrengung dieses Lebens, das sich der unlösbaren Verbindung von Geschöpf und Schöpfer zugehörig weiß in dem Auftrag: werde, der du bist!

Die Freunde: Erna Heinen, einer überspitzten Formulierung lächelnd nachfragend, Überzeichnetes gelassen abstreifend, Hanns Heinen, das seinem Wesen Ungemäße mit freundlichem Spott zurückweisend, Gabrieles gezielte Fragen, während sie neue Bilder und Zeichnungen konzentriert betrachtet, und Bettinas Frage nach den Büchern. Ja, gewiß hat er sie mitgebracht, natürlich! auch Robin Hood, sicherlich!

Auch für die junge Schwiegertochter, die im roten Backsteinhaus mit Sohn Hanns und den Kindern wohnt, deren jüngstem Erna Heinen vor dem zu spät eintreffenden Arzt unerschrocken und mit sicherer Hand ins Leben half, hat er eine Besorgung gemacht, sucht und findet schließlich den erbetenen Gegenstand in der unergründlichen Tiefe einer ausgebeutelten Jakettasche.

Bo erleidet die Hektik, die von ihm ausgeht und genießt sie zugleich, und, indes sich seine Lippen zu einem listigen Schmunzeln kräuseln, inzwischen Gabriele zeichnend, erfolgt auf Hanns Heinens Herausforderung eine rasche Replik, der lachend begegnet wird. So springen die Bälle, härter werdend, zwischen den Freunden hin und her, bis Erna Heinen die Serviette zusammenlegt und aufsteht.

Eine rasch verfliegende, gewittrige Ungeduld – Windstoß über ein Wasser – befreit sich in die Aufforderung zu einem kleinen Gang durch den Garten. Alle stimmen zu.

Und Bo?

Gequältes Aufseufzen, schmerzliches Bedauern im Blick und Ablehnung – die Arbeit!

„Les années s'en vont...“ murmelt er. Und auf Bettinas Frage sagt Erna Heinen den Vers in der Übersetzung:

„Die Jahre gehen dahin,
bei den Geliebten halte ich an
und bei den Rosen –
aber die Jahre gehen dahin.“

Außer Bo und Gabriele verlassen alle das Haus, die Tür schlägt zu, Schritte, Reden und Lachen entfernen sich, verlieren sich nach dem Garten hin.

Bo nimmt den Stift, wendet sich Gabriele zu und beginnt zu arbeiten.

Haus und Garten sind ferngerückt, Lebensuhren abgelaufen. Heraufgeholt aus Abgesunkenem, Überlagertem aber bezeugt sich Bleibendes für alle, die teilhaben durften an den formenden Kräften eines sich immer neu bildenden, neu gestalteten Kosmos; über die zugemessene Zeit hinaus und „in der Erscheinungen Flucht“ ein Ort – und eine Wirklichkeit.

Ellen Marga Schmidt, Usingen

Erwin Bowien an Frau J. J. Swart - Boer

Brief vom 28. 3. 43

Was wir fortgeben, gehört uns ganz

... Wenn Du nicht auch Freundschaft, das heißt, die Kraft fühlst, selbst Unrecht, Nachlässigkeit, Verschwiegenheit, vielleicht sogar Grobheit und Rücksichtslosigkeit zu ertragen – wo wäre das Freundschaft? Unsere Freunde brauchen uns immer, wenn sie im Unrecht sind.

Brief 17. 3. 43

Natürlich läuft die Zeit weiter! Was man aber erlebt, kann man das in Briefen fassen? Wenn ich ein Bild nach dem anderen hier male und dabei die holländischen Dünen herbeiwünsche, dann kostet das alle Kräfte... Ich bin vor allem Maler, sonst ertrüge ich das Leben überhaupt nicht. Zuerst die Malerei, denn die überdauert mich!... Kann man rückwärtsschauend leben? Schön waren die Tage in Haag, herrlich waren die Dünen. Kein Wünschen bringt sie je zurück. Deine Briefe sind mir eine Quelle der Beruhigung und ein schönes Gefühl der Nähe Hollands.

Brief vom 15. 11. 41

Ich habe vielleicht die Gabe, das notwendige Schicksal sich unaufhaltsam entwickeln zu sehen. Ich kann Dir nur zurufen, daß der Weg sehr lang ist, sehr bitter, und nur die Zähesten, die Kühnsten und Bewußtesten werden durch diese Not hindurchkommen.

Brief vom 10. 10. 41

Heute ergebe ich mich der Schönheit wo ich sie sehe. Ganz plötzlich rufen mich von fern, auf der anderen Seite der Straße, die Blumen des Nachbarn wie Mädchenwünsche an. Verweilend betrachte ich und unterhalte mich mit ihnen. Dabei wird mir Vincent van Gogh immer lieber. Das Paradies ist schließlich dort, wo der Maler es sieht. Meines ist zwischen Castricum und Camperduin!

Gedankensplitter

Auszüge aus Briefen von Frau Erna Heinen an oder über Erwin Bowien (um 1968/69)

Der schöpferische Genuß der Kunst, des Lebens selbst, ist wohl der Hauch des Paradieses. Keine Zweckhaftigkeit verunklart; kein böses Gefühl trübt ihn. Er ist einer der Genüsse, die die Gottheit selbst dem Menschen schenkte, jene Gottheit, welche alle anderen Fähigkeiten des Menschen unter die strenge Forderung des „laßt mich scheinen, bis ich werde“ stellte.

Zu einer Freiburger Ausstellung von Bowien: Die Bilder zeigen die Vielfalt seiner Lebensschau, der Lebensinteressen und der künstlerischen Bildkraft. Sie zeigen die Würde der Kunst ebenso ernst wie die Würde des Meisters. Mir fällt auf, wie viel weniger hart und unbedingt er geworden ist, wie viel lyrischer nicht nur sein Ausdruck, sondern auch die Wahl seiner Themen ist.

Das Einordnen von künstlerischen Erscheinungsbereichen in Epochen ist zutiefst unkünstlerisch. Als ob sich die künstlerische Potenz katalogisieren lasse! Man nimmt dem Hoheitsbereich des menschlichen Vermögens seinen Duft, das Geheimnis des Einmaligen.

Die Art der Lebensschau Bowiens, sein besonders gearteter Lebenswille, die dämonisch untergründige, zutiefst bewegte und leidende Seelenhaltung, die sich unbarmherzig und gütig zugleich so vielen Lebenserscheinungen zuwendet...

Jedes gute Werk, das ein Künstler schafft, ist ein Lächeln Gottes – und wirkende Kraft zugleich.

Leben muß Form gewordener sittlicher Wille sein, so wie Kunst der Form gewordene Wille des Künstlers ist.

En Souvenir du séjour d'Erwin Bowien a Guelma (Algérie)

En Souvenir du séjour d'Erwin Bowien à Guelma (Algérie)

En 1969 nous avons eu le plaisir d'avoir à Guelma la venue du peintre Erwin Bowien et de faire la connaissance de sa personne.

Nous connaissons déjà son renom par Mme Erna Heinen Steinhoff, la mère de Bettina, ses œuvres par sa fille, notre amie habitant Guelma dont il a été le maître le plus important.

Une réunion amicale au domicile de Mme. Bettina nous a permis de mieux apprécier la valeur humaine de l'artiste, la sagesse, l'impression paisible qui se dégageait de sa personne et que l'on retrouve d'ailleurs dans ses œuvres.

Lors de sa visite à Guelma Erwin Bowien n'a pas laissé passer un seul instant sans travailler, que ce soit à l'intérieur ou à l'extérieur, il a vécu pour la peinture. Pendant cette chaleureuse réunion, le peintre a fait le portrait de mon mari Zaimia Smail jouant du luth, charmant après-midi, où s'alliait peinture et musique.

Je dois expliquer de quelle manière extraordinaire Erwin Bowien a reconnu mon mari qu'il ne connaissait pas auparavant.

En 1967 Bettina fit un tableau »Le musicien et sa famille«; ce tableau représente, mon mari jouant du luth et certains de nos enfants. C'est grâce à ce tableau que le peintre a reconnu mon mari dans la rue, alors qu'il flânait dans Guelma. Il s'est approché de lui et sans hésiter a reconnu le modèle d'une œuvre de Bettina et a été lui aussi pris du même désir de faire son portrait. – C'est de cette façon que nous avons été invités et fait connaissance.

Plus tard en 1970 Erwin Bowien revint à Guelma avec son épouse Mme. Inken Bowien.

A notre tour nous avons invité Erwin Bowien et son épouse, et Bettina Heinen Ayech à se réunir dans notre maison; cet après midi, fût encore une merveilleuse rencontre artistique; mon mari repris le luth jouant de la musique

orientale qu'avait beaucoup appréciée Erwin Bowien. Dans le même après-midi l'artiste exécuta trois esquisses à notre intention; celui de ma fille Yasmina (Bébé) le mien avec Bettina et celui de mon époux avec son instrument.

Ce fut notre dernière rencontre avec Erwin Bowien à Guelma. Pour moi et mon mari et nos enfants il n'est pas mort, son souvenir reste vivant à Guelma et dans notre foyer à travers ses croquis.

Il était nécessaire de relater cette heureuse rencontre en hommage à ce Peintre de Valeur.

Je peins également, mon mari aussi et je dois dire que la visite de Erwin Bowien et son amour pour la peinture nous ont beaucoup encouragé à nous lancer dans la peinture.

Madame ZAIMIA
Guelma (Algérie)

Stimmen aus der Schweiz und Norwegen

Von Harald Weber, dem bekannten Berner Kunstkritiker und Publizisten (Courier de Berne) erhalten wir folgenden, auf die vom Freundeskreis herausgegebene Biographie bezogenen Brief:

Chère Madame,
Vous avez eu la délicate attention de me faire parvenir la fort belle plaquette consacrée à Erwin Bowien. Soyez-en très sincèrement remerciée car elle est pour ceux qui ont connu et admiré ce merveilleux artiste un retour quelque peu nostalgique vers un passé charmant.

Permettez-moi tout d'abord de vous dire, ainsi qu' à Hans Karl Pesch, mes vives félicitations pour la conception et la présentation de cet ouvrage. Il nous permet non seulement de revivre la brillante et tumultueuse carrière d'Erwin Bowien, mais de partager également les joies profondes que lui valurent tant son art que sa passion de la nature et des hommes. Le choix des œuvres qui illustrent la plaquette — choix excellent par lui-même et par la bienfaisance des reproductions — démontrerait, s'il en était besoin, la maîtrise et la perfection d'un artiste pour lequel le dessin, la composition, la couleur et la poésie du monde n'avaient pratiquement plus de secrets.

Lors de nos rencontres, hélas trop rares à mon goût, j'ai découvert à chaque fois un homme quasi complet, éclectique, ouvert tant aux choses de l'esprit qu'à celles qui tissent la vie de chaque individu, ce terme étant toujours à prendre au sens élevé du mot.

Je suis persuadé que ces quelques sentiments, maladroitement exprimés, ont été ressentis par tous ceux qui ont eu le bonheur de connaître et de côtoyer Erwin Bowien, à commencer par vous-même, chère Madame, à qui il a magistralement inculqué l'amour de la peinture, ses mystères et ses valeurs insondables. Inutile de dire que l'élève a brillamment réussi, au point de dépasser parfois son maître, ce qui l'eût enchanté au plus haut point.

J'aime à croire, chère Madame, que ces quelques mots de reconnaissance vous assureront du plaisir que vous m'avez procuré et je vous prie d'accepter l'expression de mes sentiments les meilleurs.

Harald Weber

Var venn Erwin Bowien.

Vart første møte med Erwin Bowien var i september 1959. Gjennom felles bekjente fikk vi kontakt med hverandre, og tok imot ham og Bettina i vart hjem i Trondheim. De kom som et friskt pust, med sjarm og vitalitet. Det blev mange besøk i arenes lop, og vi var også gjester i Solingen et par ganger.

Bowien var et menneske man måtte bli glad i. Han hadde så mange gode egenskaper, og han var meget allsidig. Hans lune humor og hjertelige latter satte en alltid i godt humor. Av og til kunne han ta gitaren og syngte viser, bade muntre og sorgelige. Med Bo kunne man snakke om hva som helst, og hans horisont var vid.

Hans arbeidskraft var fenomenal. En gang bodde han hos oss en uke. Hver morgen før frokost tok han sin skissebok og malte et blomsterbilde i pastell som han gav oss. Vi hadde mange fine turer sammen. Kjøpte ham med bilen ut i den vakre norske naturen, hvor han fant så mange gode motiver, og Bo malte og malte.

Vi gledet oss alltid til hans besøk, og da budskapet om hans bortgang kom, ble vi meget bedrovet. Han var et godt og fint menneske, og en stor kunstner som vi er takknemlig for å ha mott. Minnene om ham lever, særlig i hans vakre bilder som henger i vår stue.

Aslak og Ingeborg Flatin.
As Kim, Norge

☆